

Quelle: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.7.2002, S. 7

Sonne im Herzen und vor Augen

Wattpostbote Knud Knudsen bringt den Bewohnern von Süderoog nicht nur Briefe

Von Julia Nolte

Pellworm, im Juli. Der Wind bläst aus Südost. Knud Knudsen schultert seinen großen gelben Rucksack mit dem Emblem der Deutschen Post. Er geht den Deich hinauf, oben bleibt er kurz stehen. Der Nebel vom Vortag hat sich gelichtet, und so ist, wenn auch nur schemenhaft, in der Ferne das Ziel seiner Wanderung zu erkennen: Süderoog. Sieben Kilometer Schlick und drei Priele trennen die kleine Hallig im Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer von der Insel Pellworm. Der Wattbriefträger Knudsen hat zweieinhalb Stunden Zeit, um die Post abzuliefern, rechtzeitig bei Niedrigwasser zurückzulaufen und vor der Flut wieder auf Pellworm zu sein.

Knudsen läuft bei ablaufendem Wasser los. Es ist 11.30 Uhr, sein Kompass zeigt 210 Grad Südwest. Linker Hand ist eine Sandbank zu erkennen, das Festland hingegen lässt sich an diesem Tag nur erahnen. Knudsen beunruhigt das nicht, denn den Weg nach Süderoog findet er selbst bei Nebel und Dunkelheit. Dabei helfen ihm eine Uhr, ein beleuchteter Kompass und eine Taschenlampe, „wenn man nachts mal eine Markierung sucht“. Tagsüber und bei freier Sicht kann er sich an Landmarken orientieren. So auch heute. „Die Hallig habe ich im rechten Augenwinkel, Sonne und Wind kommen von Südost. Da lauf ich in der Mitte durch.“

Die Route kennt er gut. Schon als Kind war der gebürtige Pellwormer oft im Watt. Mit breitem norddeutschen Akzent sagt Knudsen, dessen Muttersprache Plattdeutsch ist: „Damals war das mehr so ein bisschen Rumlanschen und Im-Priel-Baden.“ Inzwischen ist Knudsen schon lange professionell im Watt unterwegs – als Wattführer und in seinem Hauptberuf als Wasserbauer im Küstenschutz. Seit Juli vergangenen Jahres bringt er die Post nach Süderoog, zweimal die Woche, je nach Gezeiten und Wetterlage. Sein „schönstes Hobby“ nennt Knudsen diesen Nebenverdienst, der ihm mit jeder Zustellung rund 40 Euro einbringt. Auch diesmal haben wieder alle Briefe in den Rucksack gepasst. Und wenn es doch einmal zuviel ist? „Dann gehe ich halt noch mal. Da bin ich flexibel.“

Obwohl der Postsack auf seinem Rücken schwer ist, läuft Knudsen mit gleichmäßigen, federnden Schritten. Dass er schon 47 Jahre alt ist, würde man nicht vermuten. Er wadet durch den ersten Priel, das „Steinloch“, dann durch einen zweiten, dessen Wasser ihm bis zum Oberschenkel geht. Auf halber Strecke ändert Knudsen den Kurs auf 240 Grad Südwest. „Man muss einen kleinen Bogen laufen, weil der Boden dort sehr weich ist“, begründet er den Umweg. Doch auch so

sinken die Füße manchmal knöcheltief in den Schllick. Dann wieder ist der Meeresboden zu festen Rillen getrocknet, an anderen Stellen steht das Wasser noch in einer dünnen Schicht auf dem Grund und reflektiert ein verzerrtes Spiegelbild des Wattpostboten.

Der mitunter scharfe Wind scheint ihm nichts auszumachen. Eine Mütze trägt er „höchstens, wenn der Wind richtig doll bläst“, „bis dahin halten die Haare gut warm“. Sie sind braun, schulterlang und an den Spitzen ausgebleicht von Salz und Sonne. Viel sieht man nicht von seinem wettergegerbten Gesicht. Aber wie ein Postbeamter sieht er nicht aus. „Naturbursch“ nennen ihn die Leute, doch darüber zuckt er nur die Schultern: „Über solche Dinge mache ich mir keine Gedanken. Ich bin so, wie ich bin.“

Dazu gehört für Knudsen auch das Barfußlaufen. Auf der Insel, auf dem Festland, in der Stadt und beim Autofahren, sommers wie winters – Knudsen trägt keine Schuhe. „Wie lange schon, kann ich gar nicht mehr sagen.“ Einen Grund für diese Marotte gebe es nicht: „Ich mache das nur so.“ Nur wenn Schnee liegt, zieht Knudsen Sandalen an – ohne Socken, versteht sich.

Nach einer guten Stunde zügigen Laufens hat der Wattpostbote die Hallig erreicht. Unvermittelt ragen aus dem Meeresboden 60 Hektar Land hervor, auf dem etwas erhöht eine einzelne Reetdachkate steht. Rundherum grasen auf von Prielen durchzogenem Gras Kühe, Schafe und einige Pferde. In der warmen Küche des Bauernhauses gibt Knudsen den Pächtern der Hallig ihre Post: Briefe, Postkarten, einen neuen Pegelmesser, manchmal auch Brot und Mitbringsel von Pellwormern. Im Gegenzug bekommt er Tee und etwas zu essen, während miteinander geschnackt wird. „Nur stur die Post bringen, das würde nicht gehen. Ein bisschen Kontakt

muss man schon haben. Das ist in allen Lebenslagen so.“

Auf dem Rückweg spricht Knudsen kaum. Er schaut in regelmäßigen Abständen auf den Kompass in seiner linken Hand (60 Grad Nordost), dann wieder vor sich auf den gewellten Wattboden, wo ihm von Zeit zu Zeit die eigenen Fußabdrücke wiederbegegnen. Im Postsack trägt er jetzt neben einigen Antwortbriefen und Eiern für eine Pellwormerin eine hausgemachte Wurst, die ihm die Pächter mit den Worten „Du tust so viel für uns“ geschenkt haben. Die Hallig mit ihren zwei Bewohnern sei ihm über die Jahre ans Herz gewachsen, sagt Knudsen. Aus diesem Grund habe er sich beworben, als die Stelle als Wattpostbote frei wurde.

Der Wind pfeift in den Ohren, eine Möwe schreit, sonst ist nichts zu hören. Knudsen genießt die Stille. Er mag es, wenn über dem Watt die Sonne aufgeht und wenn man den Sternenhimmel sieht. Er mag es, wenn in kalten Wintern das Watt vereist und die Algenblüte es im Sommer grün färbt. „Man muss schon ein Faible haben, um das Watt zu genießen. Einer, der die Einsamkeit nicht abkann, ist ganz schön allein hier draußen, so bei Nebel und Dunkelheit.“

Hinzu kommt, dass der Job nicht ungefährlich ist. Für den Notfall hat Knudsen deshalb ein Handy dabei. „Denn wenn ich nicht weiterwüsste, müsste ich ja irgendein Notsignal absenden.“ In eine brenzlige Lage ist Knudsen als Postbote allerdings noch nicht gekommen. Früher einmal habe ihn die Flut kurz vor der Küste überrascht. „Doch wenn ich mich an die Gezeiten halte, kann eigentlich nichts passieren.“ Trotzdem: „Ich muss schon aufpassen. Bei Springflut nützt ein Notsignal auch nichts.“

Auch diesmal läuft alles wie vorhergesehen. Am Horizont wird Pellworm immer größer, die Alte Kirche wird sichtbar, dann ein einzelnes Windrad und ein Leuchtfeuer. Es ist kurz vor vier Uhr nachmittags, als Knudsen seine Heimatinsel erreicht. „Auf dem Deich ist mal wieder Hochbetrieb“, sagt er gut gelaunt und zeigt auf fünf Gestalten, die stehengeblieben sind und interessiert in seine Richtung schauen. „Die haben wohl noch niemanden aus dem Watt kommen sehen.“ Der Mann im weißen Anorak könnte sein Vorgänger Jens Jensen sein, vermutet er: „Jensen hat die letzten zehn Jahre vor mir die Post ausgetragen. Davor war es sein Schwager und davor der Opa des Schwagers. Und dazwischen hat es auch einmal eine Frau gemacht.“ Wie lange er die Post durchs Watt tragen will, weiß Knud Knudsen noch nicht. „So lange es geht“, sagt er nur. „Open end.“